

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 257.

Sonntag, den 14. September.

1845.

Vom Landtage

Hören wir, daß für die erste Kammer Herr von Carlowitz zum Präsidenten und Herr von Friesen zum Vicepräsidenten ernannt sind. Die zweite Kammer hatte die Abgeordneten Haase aus Leipzig mit 37, Braun aus Plauen mit 43, Eisenstück aus Dresden mit 44 und Todt aus Adorf mit 37 Stimmen zu Candidaten der Präsidenten- und Vicepräsidentenstelle gewählt. Aus diesen sind vom Könige Braun zum Präsidenten und Eisenstück zum Vicepräsidenten ernannt worden. Am 14ten September erfolgt die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung durch die Thronrede, und am 15. September wird die erste ordentliche öffentliche Sitzung gehalten. Einer der ersten Gegenstände der Berathung wird in der ersten Kammer die Landtagsordnung und in der zweiten Kammer die Wechselordnung sein.

Der religiöse Fortschritt.

(Eingefendet.)

Heutzutage pflegen, wie dies wohl stets in geistig erregten Zeiten geschieht, die religiösen Meinungen immer schroffer auseinander zu treten, und wenn schon jeder Menschenfreund den Fortschritt nur willkommen heißen kann, so muß doch der Besonnene wünschen, daß Uebereilung nicht den Fortschritt auf anderer Seite in Rückschritt verwandele und mit dem, was sich geschichtlich und in der Ansicht jedes vernünftigen Christen längst überlebt hat, auch den besseren Kern wegzuwerfen.

In dieser Beziehung nun kann ein Leser des schon mehrfach und mit Recht empfohlenen Schriftchens: „Schrift und symbolische Bücher im Widerspruch, für Jedermann faßlich nachgewiesen aus der Lehre über Trinität, Erbsünde und Abendmahl, Leipzig, 1845 bei Ernst Gös“, nicht umhin, aus vollem Herzensgrunde auf ihre hohe Wichtigkeit alle die aufmerksam zu machen, denen Religion kein leeres Wort ist und welche nicht, wie es jetzt fast Tagesordnung geworden ist, Dinge verdammen oder vertheidigen, deren genaue Kenntniß ihnen ganz abgeht und deren Umstosung oder Aufrechthaltung ganz anderen Zwecken dienen soll, als das eigene Gewissen zu beruhigen, woran doch Jedem zuerst liegen muß — der überhaupt eines besitzt.

J. G h y s.

Das industrielle Belgien, berühmt durch seine Fabriken und Eisenbahnen, hat uns, trotz seinem, dem Anscheine nach der Kunst mehr feindlichen als sie begünstigenden Streben, in den letzten Jahrzehnten eine nicht unbedeutende Zahl von Violinvirtuososen zugesandt, die, wie z. B. G. de Bortot, Hausmann, Artot, Bieurtemps, sich einen ausgezeichneten

Ruf in der Kunstgeschichte erworben und mit Ruhm gekrönt in ihr Vaterland zurückkehrten. — Auch Hr. J. G h y s, ein noch junger Mann, ist ein Belgier und eifert seinen berühmten Vorgängern mit großem Glücke nach. Wir hatten bereits am 9. d. Mon. im Theater zwischen dem dritten und vierten Acte und nach dem Schlusse des Lustspiels „die Schule der Verliebten“ Gelegenheit, ihn zu hören und fanden den günstigen Ruf, der ihm vorangeilt, durchaus nicht übertrieben, sondern vollkommen gerechtfertigt. Hr. G h y s ist Meister in der so schwierigen Kunst der Bogensführung und reißt uns bei Gesangstellen durch den tiefempfundenen Ausdruck seines Vortrags hin; sein edler und reiner Ton, sein bezauberndes, wie aus einer andern Welt von Engelstimmen ertönendes piano und pianissimo spricht unmittelbar zum Herzen. Doch verschmäht es Hr. G h y s auch nicht, wenn auch nur sparsam, von den neuern Effectmitteln, wie Flageoletttöne, Pizzicato etc. Gebrauch zu machen und man muß ihn selbst hören, um zu bewundern, mit welcher spielenden Leichtigkeit er die größten Schwierigkeiten überwindet. Auch als Componist ist Hr. G h y s nicht ohne Verdienst, wenn auch seine Compositionen nicht durchgängig das Siegel des Genius an der Stirn tragen, und mehr darauf berechnet scheinen, ihn selbst als Virtuosen in vollem Glanze zu zeigen; wir hörten ein Concert (eigentlich Concertino) mit Orchesterbegleitung und ein Duo für Violine allein von ihm. Außerdem spielte Hr. G h y s noch ein Adagio appassionato und den berühmten Carneval nach Paganini, ersteres mit wunderbar ergreifendem Ausdruck, letzteren mit glänzender Bravour, wofür ihn lang anhaltender und lebhafter Beifall belohnte. Wie wir hören, beabsichtigt Hr. G h y s noch zwei Concerte im Theater zu geben und wir wollen nicht versäumen, das Publicum auf den ausgezeichneten Kunstgenuß, welcher ihm hier geboten wird, aufmerksam zu machen. M.

Staudinger's Sonnenmikroskop.

Als Herr Prof. Döbler vor etwa zehn Jahren Leipzig mit seinem Hydrogengas-Mikroskope besuchte, hatte er sich des zahlreichsten Zuspruchs zu erfreuen und gewiß mit Recht, denn es war in der That höchst interessant, die kleinsten, dem bloßen Auge nicht sichtbaren Gegenstände im Abbilde an der weißen Wand in wahrhaft kolossaler Größe, die kleinsten Insectenlarven z. B. in der Größe der Riesenschlangen zu erblicken, und dabei lebend, mit einander kämpfend, sich einander umschlingend u. s. w., zugleich aber auch so deutlich, daß alle einzelnen Theile in Form und Farbe genau sichtbar waren. Wurden aber damals die Wirkungen jenes Mikroskops so allgemein bewundert, so werden die des Sonnenmikroskops, das Herr Staudinger in einer dazu erbauten Bude vor dem Petersthore aufgestellt hat, gewiß nicht minder angestaunt werden, denn sie sind ganz dieselben, und der Unterschied besteht nur darin, daß zu jenem das stärkste künstliche Licht, zu diesem das Sonnenlicht als Beleuchtung genommen wird. Schon im Jahre 1710 soll Balthasar in Erlangen dieses Mikroskop erfunden haben und Lieberkühn hat es 1738 wesentlich verbessert. Die Erfindung ist also nicht neu, und dennoch haben wir, so viel mir bekannt ist,